

# Erfahrungsbericht Sozialpraktikum 2012

## **Kristina Gerlach: Mein Sozialpraktikum im Haus Hohenhonnet**

Vom 30.1.-10.2.2012 war für die Jahrgangsstufe EF des Städtischen Siebengebirgsgymnasium ein Sozialpraktikum vorgesehen. Bevor wir im Religionsunterricht bzw. Philosophieunterricht ausführlich vorbereitet worden waren, fingen die zwei aufregenden Wochen an.



Ich habe mein Sozialpraktikum im Haus Hohenhonnet gemacht, dies ist eine Einrichtung, in der geistig sowie körperlich behinderte Menschen betreut und gefördert werden.

Ihnen wird hier eine Tagesstruktur ermöglicht. Während der zwei Wochen war ich im Förderbereich tätig. In diesem Bereich werden wie der Name schon sagt, die Bewohner gefördert. Es gibt verschiedene Einzelbereiche: den Arbeitsbereich, die Kunstwerkstatt, die Seniorenförderung und die Heilpädagogische Förderung. Außerdem gibt es die Sportabteilung, wo die Bewohner sportlich aktiv werden können. Ich wurde im Arbeitsbereich und in der heilpädagogischen Förderung eingesetzt.

Meine Hauptaufgaben waren zu einem, mich mit dem Bewohner zu beschäftigen. Dazu gehört, ein Spiel zu spielen oder einfach nur mit ihnen Zeit zu verbringen. Außerdem muss jeder Praktikant ein Projekt durchführen, welches er an einen oder mehreren Tagen macht. Ich hatte zwei Projekte: als erstes das Vorlesen eines Märchens und das Herstellen einer so genannten „Trockendusche“. Unter einer Trockendusche versteht man, einen aus Fäden geknüpften Vorhang, der von einem großen Ring herunterhängt und unter den die Bewohner sich setzen können und so die Möglichkeit haben sich etwas von der Gruppe abzuschirmen.

Ich habe mich während des Sozialpraktikums sehr wohl gefühlt, da mir die Arbeit mit den behinderten Menschen sehr viel Spaß gemacht hat und ich meine Berührungängste nach einer kurzen Zeit abbauen konnte. Mir wurde vieles erklärt und bei Problemen, konnte ich mich jeder Zeit an die Mitarbeiter wenden und gegebenenfalls Fragen bezüglich des Berufsfeldes stellen. Ich wurde nicht „ins kalte Wasser geschmissen“. Normalerweise hätte nach der ersten Woche ein Wechsel in eine andere Abteilung angestanden, doch nach Rücksprache mit der sehr einfühlsamen Leiterin konnte ich in meinem alten Bereich bleiben. Darüber war ich ziemlich froh.

Ich kann von mir sagen, dass die Bewohner einen direkt akzeptieren und mich in die „große“ Familie aufnehmen. Sie mögen es, wenn jemand zum Spielen da ist. Viele der BewohnerInnen sind daran interessiert zu wissen wer man ist und was man dort macht. Zudem erlaubten die Mitarbeiter mir, selbstständig zu arbeiten und trauten mir vieles zu.

Das Arbeiten in diesem Berufsfeld kann einerseits sehr anstrengend sein, da der Umgang anders ist als bei „gesunden“ Menschen und man muss sich oft durchsetzen und den Lärm ertragen wenn die Gruppe einen schlechten Tag hat. Aber auf der anderen Seite ist es schön zu sehen, wie sich jeder einzelne Bewohner entwickelt und was für Fortschritte sie machen. Ich habe zu den betreuten Menschen eine Beziehung aufgebaut. Sogar ich als Praktikantin habe viele Bewohner in mein Herz geschlossen und habe es gemocht, in ihrer Nähe zu sein.

Ich habe nicht damit gerechnet, dass ich direkt akzeptiert werden würde und dass ich mich allen Bewohnern und Mitarbeitern auf Anhieb gut verstehen würde. Nach dem ersten Tag ging meine Angst gegenüber den Bewohnern vorbei.

Das bewegendste Erlebnis war aber, als sich ein Bewohner von mir verabschieden wollte und zu mir sagte: „*Ich werde dich niemals vergessen, den du warst eine tolle Praktikantin, mit der man sich gut unterhalten konnte*“. In diesem Moment musste ich mir paar Tränen verkneifen. Doch ich schaffte es nicht und es rollten welche über meiner Wange herunter. Ich wollte einfach nicht gehen.

Hierbei sieht man, dass richtig, starke Bindungen zu den betreuten Menschen entstehen und das sie mir ans Herz gewachsen sind.

Ein Praktikant im Haus Hohenhonnet sollte offen, freundlich, verständnisvoll und zugleich geduldig sein, da es viele Situationen gibt, in denen man im Stress ist und überfordert ist.



Das wichtigste ist aber, dass man Spaß bei der Arbeit mit den behinderten Menschen hat und daran interessiert ist, diese „Randgruppe“ näher bei sich zu haben um sie kennen zu lernen. Man sammelt viele Erfahrungen, die nützlich für die eigene Zukunft sind, denn man lernt was es bedeutet praktische Hilfe zu leisten, welche den Alltag der Bewohner erleichtert.

Man behält Eindrücke, die sehr bedeutsam sind und zugleich glücklich machen. Ein Beispiel dafür ist, dass wenn ein Bewohner dich in den Arm nimmt und dich am liebsten gar nicht mehr los lassen möchte. Diese Geste behält man tief in seinem Herzen und sie berührt sehr.

Ich kann ein Sozialpraktikum in einer behinderten Einrichtung, wie es das Haus Hohenhonnet ist, sehr empfehlen, weil man viele nützliche Erfahrungen sammelt und sich in einer kurzen Zeit einer fremden Gruppe von Menschen annähert, so dass man sie nach dem Sozialpraktikum besser kennt und verstehen kann und eventuell vorhandene Vorurteile wie von selbst abgebaut werden.

*Kristina Gerlach, April 2012*